

Vorwort:

Hallo zusammen! Herzlich willkommen zum letzten Treffen der 13. Woche von „Eyes on Gaza“. Als wir während des Krieges zwischen Israel und dem Iran mit den täglichen Treffen begannen, handelten wir aus einem Gefühl der Dringlichkeit heraus, aus der Erkenntnis heraus, dass wir unseren Blick auf die Gräueltaten in Gaza gerichtet halten müssen. Seitdem beobachten wir sie weiter. Doch woher beobachten wir sie? Wo positionieren wir uns als Beobachter, selbst als diejenigen, die sich dem widersetzen, was ihnen offenbart wird? Oft ist unser Blick als Ablehnung positioniert. Unser Blick bedeutet Widerstand, er will erklären, dass die Gräueltaten nicht in unserem Namen begangen werden. Doch zu einem großen Teil sind wir alle involviert in der anhaltenden Vernichtung. Wie beeinflusst diese Tatsache, wie beeinflusst die Position unseres Blicks und die Fähigkeit, direkt auf den Blick zu blicken, unsere Fähigkeit zu handeln, zu stören, uns zu verweigern? Heute haben wir Professorin Ayelet Ben Yishai zu Gast, die „Eyes on Gaza“ zu dem gemacht hat, was es ist, und deren Forschung und aktivistische Arbeit die immanente Verbindung zwischen Denken und Handeln verkörpert. Ayelet ist Professorin für Englische Literatur an der Universität Haifa, und wir schätzen uns glücklich, sie als Kollegin und Freundin zu haben. Ihre Forschung bewegt sich an der Schnittstelle von Literatur, Recht, Kultur und Geschichte. Aktuell beschäftigt sie sich mit der Frage der politischen Implikationen unserer Verwicklung oder Partnerschaft mit unserem Unterdrücker, der Frage der „Komplizenschaft“. Ayelet wird heute zu dieser Frage sprechen, wofür wir dir herzlich danken und uns freuen, von dir zu hören.

Vortrag:

Danke, Lior und Ido. Danke an alle, die heute hier sind und an alle, die regelmäßig kommen. Ich werde mich kurz bedanken, denn wie immer habe ich viele Worte. Deshalb fange ich gleich an. Ich möchte nur ein Bild zeigen, und dann geht es weiter. Bei der großen Demonstration in Sachnin vor etwa anderthalb Monaten habe ich eine palästinensische Frau fotografiert, die ein Schild mit der Aufforderung trug: „Schweigen ist Komplizenschaft – Erhebt eure Stimme für Gaza!“. In gewisser Weise scheint es mir, dass wir alle wegen dieser Aufforderung hier sind. Wir sind hier, um die schwere Wolke des Schweigens zu durchbrechen, die über dem liegt, was in unserem Land und durch unsere Hände in Gaza geschieht. Eine Wolke, die über unseren Medien, unserer Gesellschaft, unseren Universitäten, unserem medizinischen und juristischen System, aber auch über unseren Demonstrationen und unserem Widerstand gegen die Regierung hängt. Wir haben hier bei „Eyes on Gaza“ schon viel über Schweigen gesprochen. Heute möchte ich mich speziell auf die Frage der Komplizenschaft konzentrieren, ein Begriff, der im Hebräischen keine Übersetzung hat, den wir aber immer häufiger hören. Das Wort Komplizenschaft kommt vom lateinischen Wort *complicare*, was so viel bedeutet wie „mit jemandem verbunden sein“. Mit anderen Worten bezeichnet es eine Situation, in der wir nicht unbedingt persönlich oder aktiv absichtlich etwas Schlechtes tun, sondern durch die Mitgliedschaft in einem Kollektiv in eine strukturelle Partnerschaft in diese Sache, diese Ungerechtigkeit verstrickt sind.

Wir sind also an allen Arten von Ungerechtigkeiten mitschuldig – als Bürger des Landes, als Steuerzahler, als Nutzer der erschöpften Ressourcen der Erde, als Privilegierte oder sogar als diejenigen, die von den Ungerechtigkeiten der Vergangenheit profitieren. Bin ich beispielsweise mitschuldig, wenn ich eine Wohnung geerbt habe, die meinem Großvater nach der Vertreibung oder Enteignung anderer gekauft oder geschenkt wurde? Hat meine Universität ihre Größe mit dem Geld meines Mannes oder von Sklavenhändlern erreicht? Dies ist eine Frage, mit der sich viele Universitäten in den Vereinigten Staaten und England auseinandersetzen; oder einfach, weil ich das Glück hatte, auf der richtigen Seite des Kapitalismus zu stehen. Vordergründig ist der Diskurs der

Mitschuld wichtig, denn wie das Schild, das ich gezeigt habe, zeigt, motiviert er uns zum Handeln. Um mich von meiner Mitschuld zu distanzieren, muss ich handeln, sprechen, demonstrieren, mich distanzieren und mich zurückziehen. So versuchen beispielsweise verschiedene NOT IN MY NAME-Organisationen im amerikanischen Judentum, die Art und Weise zu unterbrechen, wie der Staat Israel sie in seine Besatzungs-, Enteignungs- und Kriegsverbrechensaktionen einbezieht, während er behauptet, im Namen des Judentums oder der Juden in der Welt oder gegen realen oder konstruierten Antisemitismus zu handeln. Dasselbe gilt für diejenigen, die das Land verlassen, weil sie nicht bereit sind, Teil dieser Ungerechtigkeiten zu sein, und auch für diejenigen, die sagen: „Ich bin nicht meine Regierung“, was zumindest auf Facebook an Bedeutung gewonnen hat. Das Problem ist natürlich, dass diejenigen, die das Land verlassen zwar ihr Gewissen beruhigen, aber das Unrecht nicht beheben. Die Bewohner Gazas werden weiterhin in unvorstellbarem Ausmaß ermordet und ausgehungert, auch wenn „ich nicht meine Regierung bin“. Die Entführten, Israelis wie Palästinenser gleichermaßen, schmachten noch immer in Tunneln und Zellen, und die ethnische Säuberung im Gazastreifen und im Westjordanland nimmt weiter zu. Ein weiteres Problem des Mittäterdiskurses besteht darin, dass er sehr schnell zu einem puritanischen Diskurs wird. In dieser Sichtweise wird die Welt in zwei Teile geteilt: diejenigen, die Mittäter sind und die Bösen sind, und diejenigen, die nicht Mittäter sind und die Guten sind. Sie sind die Guten, diejenigen, die „auf der richtigen Seite der Geschichte stehen“, sagen wir. In diesem Diskurs geht es auch um den moralischen Status der Übeltäter [derjenigen, die das Unrecht verursacht haben] und nicht um das Unrecht selbst, also darum, den Völkermord zu stoppen.

Ich schlage stattdessen vor, das Problem der Mittäterschaft als politisches Problem anzugehen – „Was soll ich tun?“ – und nicht als moralisches Problem – „Gehöre ich zu den Guten oder zu den Bösen?“ Ich sage zum Beispiel oft, dass ich als Israeli bereits auf der falschen Seite der Geschichte geboren wurde und es so aussieht, als würde ich auch auf dieser falschen Seite sterben. Das sind die Karten, die mir ausgeteilt wurden, und diese Karten haben mir auch einige Privilegien verschafft. Nachdem ich mich darüber aufgeregt habe, auf der falschen Seite der Geschichte zu stehen, stellt sich die wirklich wichtige politische Frage: Da ich dazu verdammt bin, mein Leben auf der falschen Seite der Geschichte zu leben, muss ich entscheiden, was ich mit all den Jahren, mit all dem Leben, das ich auf der falschen Seite verbracht habe, anfangen soll. Da ich heute hier bin, könnt ihr verstehen, dass meine Antwort nicht nihilistisch ist. Ich meine, ich glaube nicht, dass, wenn wir alle mitschuldig sind, sowieso nichts zu tun ist und das war's. Andererseits möchte ich uns alle nicht mit lähmenden Schuldgefühlen konfrontieren. Im Gegenteil, ich argumentiere, dass die Schwierigkeit der Komplizenschaft, ihre Komplexität und Unlösbarkeit zugleich ihre Stärke ist. In meiner Forschung und meinem Aktivismus versuche ich, meine Komplizenschaft als politisches Instrument zu nutzen, als Schlüssel zum Verständnis, wie und wo ich in der Welt agieren und die Ungerechtigkeiten, in die ich verstrickt bin, verringern kann, anstatt mich vor der Komplizenschaft an der Ungerechtigkeit zu retten. Dies erfordert Beobachtung und Lernen, „dranbleiben“, sagt Donna Haraway, „bei den Problemen bleiben“. Sich mit den schwierigsten Dingen auseinandersetzen, mit den Dingen, die wir nicht lösen oder verschwinden lassen können. Anstatt vor ihnen davonzulaufen oder sie zu verdrängen, müssen wir sie direkt betrachten (Hallo „Augen auf Gaza“!) und lernen, wie sie funktionieren – nicht als etwas Äußeres von uns, sondern als etwas, in das wir verstrickt sind. Ich denke, die Art und Weise, wie wir verstrickt sind, hat Auswirkungen auf unser Handeln. Ich glaube, das ist der beste Weg, um das Gute und die Gerechtigkeit in der Welt zu vermehren. Und ich glaube, es ist wichtig, das Gute und die Gerechtigkeit in der Welt zu mehrern oder zumindest so viel Ungerechtigkeit wie möglich zu reduzieren.

Ich möchte mit zwei Beispielen oder Erkenntnissen schließen. Auch wir als Fakultätsmitglieder sind mitschuldig an den Ungerechtigkeiten der Universität. Die Universität übt, wie der Staat, viel Macht und Gewalt aus, sodass wir in einem ständigen Zustand des Schocks, der Hilflosigkeit und der tiefen Trauer verharren – tiefe Trauer ist unsere Stärke. Wir versuchen zu überleben und uns und unsere Lieben zu schützen und ergeben uns so, ohne es zu wissen oder zu wollen, einer Realität, die uns unausweichlich erscheint. Wir sind hervorragend darin geworden, die Gründe zu erkennen,

warum „alles verloren ist“, die Gründe unserer Hilflosigkeit. Aber wir haben Macht. Die israelische Gesellschaft hat uns, oder zumindest einigen von uns, ein enormes Privileg gewährt: die Festanstellung. Wenn wir sie nur nutzen, um unsere Macht und unseren persönlichen Status zu bewahren, dann sind wir wie das Rechtssystem angesichts von Kriegsverbrechen: Wir sündigen gegen diejenigen, die es uns gegeben haben, um furchtlos die Wahrheit zu sagen. Deshalb müssen wir sie ständig nutzen, um den einschränkenden und einengenden Diskurs herauszufordern, um zu zeigen, wen er zum Schweigen bringt, wen er ausschließt, was er illegitim macht und welche Art von Gesellschaft und Kultur er hervorbringt. Wir müssen sichtbare Maßnahmen ergreifen, um unseren Schülern zu zeigen, dass es Menschen gibt, die ihnen zur Seite stehen, dass sie nicht entrechtet wurden. Vor allem haben wir die Pflicht, nicht nur die bestehende Situation zu analysieren, sondern auch auf andere Denkweisen hinzuweisen und die Sprache dieses anderen Denkens in der Gesellschaft bekannt zu machen.

Die Philosophin Charlotte Knowles argumentiert, dass wir möglicherweise nicht dafür verantwortlich sind, wie wir in einen Zustand der Komplizenschaft geraten, da wir selbst darin verstrickt sind und möglicherweise nicht in der Lage sind, das Unrecht zu beheben. Aber wir sind dafür verantwortlich, wenn wir die bestehende Situation als die einzig mögliche akzeptieren und uns nicht aktiv auf die Möglichkeit vorbereiten, dass die Dinge anders sein könnten. Ich möchte mit dem derzeit vielleicht wichtigsten Beispiel von allen schließen. Wir Israelis reden ständig von der Heiligkeit des Lebens, aber in der Praxis heiligen wir das Leben selektiv. Es ist immer in zwei Seiten geteilt, unsere und ihre. Diese Selektion oder diese Selektivität vernichtet uns und unsere Menschlichkeit und hat dazu geführt, dass das Leben heute billiger ist als je zuvor. So vernichtet sich beispielsweise der Kampf um das Leben unserer Entführten auf wahrhaft tragische Weise selbst, wenn er sich weigert, das Leben aller einzubeziehen. Denn eine Gesellschaft, die ihr Herz darauf trainiert hat, den Tod Zehntausender Gaza-Bewohner mit Gleichgültigkeit zu betrachten, ist erstaunt darüber, dass auch das Leben ihrer eigenen Bürger so gering geworden ist, dass wir alle zu potenziellen Opfern auf dem Altar der Macht, des Militarismus, der nationalen Ehre, der Integrität der Regierung und der Heiligung des Landes geworden sind. Es stellt sich heraus, dass es ziemlich schnell und einfach ist, sogar einen Juden auf dem Altar der jüdischen Vorherrschaft zu opfern. Aber man kann sich – und manche bestehen darauf – einen Kampf um die Rückgabe der Entführten oder den Sturz der Regierung vorstellen, der das Leben aller, zwischen Jordan und Meer, auf die gleiche Seite und in den Vordergrund stellt. Vom Leben als höchstem Wert zu sprechen, ist einfach. Um zu verstehen, dass dies keine leeren Parolen und keine Hingabe an den Kitsch des Todes sind, bedarf es eines tiefgreifenden Bewusstseinswandels und hartnäckigen politischen Handelns. Von [dem Slogan:] „Nein in meinem Namen“ zu [dem Slogan:] „Ja in meinem Namen, und deshalb muss ich Widerstand leisten.“ Ich hoffe, dass wir hier bei „Eyes on Gaza“ diese Denkweise weiterentwickeln und dass dies unsere politische Aktion ist. Das ist wichtig, das ist furchtbar schwierig, aber wir haben keine andere Wahl, danke.